

Zu 1) Funktionsspiel (sensomotorisches Spiel)

Die Sensomotorik betrifft alle Vorgänge, bei denen die Sinnesorgane und Muskeln zusammenwirken und die Wahrnehmungseindrücke mit den entsprechenden motorischen Handlungen verbunden werden.

Die sensomotorische Spielentwicklung beginnt bereits im Mutterleib, über die Bewegungen des Kindes, des sich Ertastens, Hörens und sich Stimulierens durch Innen- und Außenreize. Im Mutterleib entwickelt das Kind bereits ein physiologisches Gedächtnis, das Erfahrungen mit der Entwicklung der Organe (auch Sinnesorgane: Augen, Ohren, Haut, Mund), Motorik und hormonellen Selbstversorgung beinhaltet. Kognitive Verarbeitungsprozesse finden erst nachgeburtlich statt, über Annahme und Verarbeitung von Außenimpulsen, deren Effekte im Gehirn gespeichert werden und sich zu einem Verhaltens- und Handlungsrepertoire herauskristallisieren, das dem Kind Verhaltens- und Kommunikationsmöglichkeiten mit sich und der Umwelt ermöglicht.

Das erste Spiel des Kindes befasst sich mit der Erforschung und dem Experimentieren des eigenen Körpers. Dieser spielerische Umgang des Kindes mit sich orientiert sich an dem natürlichen Bedürfnis des Kindes, sich freudig kennen und begreifen zu lernen. Es besteht in der sinnlichen Erforschung und Wiederholung dieser Wahrnehmungen, ästhetischer Empfindungen, Lautgebungen, grob- und feinmotorischer Erfahrungen und der Verknüpfung dieser Empfindungen über Versuch und Irrtum. Alle Sinnesorgane arbeiten hochaktiv und die Verknüpfung und Differenzierung von Wahrnehmungserfahrungen führen im Gehirn zu neuronalen Verbindungen, deren Weiterentwicklung ein Effekt von Effekten ist. Dabei gibt es keine Reihenfolge für Wahrnehmungserfahrungen, diese ergeben sich individuell aus der Aktivität des Kindes, die natürlich auch auf Außenimpulse angewiesen ist. Kinder beziehen ihre Umgebung und damit eben auch die Menschen in dieser Umgebung (Eltern oder andere Bezugspersonen) aktiv in ihr Tun mit ein und antworten auf die Antworten in ihrer Umwelt. Kinder müssen und wollen Beziehung/en zu sich und anderen haben. Das darf nicht mit Zwang verwechselt werden. Dies entspricht vielmehr unserer natürlichen Angewiesenheit auf Außenimpulse, die Lernerfahrungen und die Erweiterung unseres Wissensfundus ermöglichen. Dieser Prozess beginnt mit der Erfahrung des eigenen Körpers und seiner Funktionen im Wechselspiel mit den Entwicklungs- und Beziehungsanreizen durch die Bezugspersonen in der Umgebung des Kindes. Spielen ist ein Effekt, jedoch nicht zweckfrei, da es der Motivation für Lernerfahrungen und Weiterentwicklung in Richtung Selbstständigkeit folgt.

Das Funktionsspiel kennzeichnet die unterschiedlichen Stadien der vorverbalen Entwicklung, wobei sich vorverbal auf die noch nicht vorhandene Fähigkeit sich in Worten mitzuteilen bezieht. In Lauten teilt sich das Kind von Anfang an mit und erprobt damit auch seine „Sprechwerkzeuge“, um darauf aufbauend die Mutter-Sprache zu erlernen. Das Kind übt Sensorik, Motorik und kognitive Funktionen, wobei die motorischen Funktionen zunächst materialunabhängig sind. Mit Beginn des Greifens, das mit optischen, taktilen, akustischen, riechenden und schmeckenden Sinneswahrnehmungen gekoppelt ist, werden Gegenstände mit ins Spiel einbezogen. Schütteln, Schlagen, Reiben, Stoßen, Ziehen, Werfen, Riechen, Schmecken, Ein- und Ausräumen werden als Fähigkeiten und Fertigkeiten erworben und dann aus Lust und Freude wiederholt und differenziert. Die Hand wird Werkzeug des Denkens, das Kind beginnt zu be-greifen.

Die Bezugspersonen spielen eine wesentliche Rolle in der Kommunikationsfähigkeit des Kindes. Durch Ansprache, Zuwendung, Versorgung usw. lernt das Kind zu unterscheiden (Mimik, Gestik, Atmosphäre des Gegenübers) und sich über Versuch und Irrtum zu orientieren. Und das schon in den ersten Lebensmonaten („Der kompetente Säugling“, Martin Dornes). Das Kind lernt Reaktionen auf sprachliche Äußerungen, Stimmungen, Mimik und Gestik der Eltern und teilt sich entsprechend mit. Das Kind

teilt seine Empfindungen, Bedürfnisse, Stimmungen unmittelbar mit und lässt uns daran teilhaben und teilnehmen. Es strampelt, greift nach angebotenen Gegenständen oder sucht sich diese selbst. Es entwickeln sich gemeinsame Spiele, die Bewegung, Sprache, Denken und Fühlen beinhalten können.

Fingerspiele, Singspiele, Bewegungsspiele sind Formen der Kommunikation, auf die weitere Entwicklungsprozesse des Kindes spielerisch aufbauen. Die fortschreitende motorische Entwicklung erlaubt dem Kind schließlich, sich aufzurichten und zu laufen. „Selbstachtung, Selbstkontrolle und Selbstvertrauen entwickeln sich in dem Bewußtsein, dass der Körper als ein zuverlässiges sensomotorisches Gebilde existiert, und röhren von einer guten Integration des Nervensystems her.“ (J.Ayres 1984:86). Motorik und Sprache bauen aufeinander auf und differenzieren sich wechselseitig. Es mag uns nicht wundern, dass bei der Komplexität und Mehrdimensionalität der Wahrnehmungsverarbeitung und Entwicklungsprozesse im ersten Lebensjahr, bereits in dieser Zeit fundamentale Erfahrungsschätze angeeignet werden, die grundlegenden Einfluss auf die weitere Entwicklung des Kindes haben.

Bei ungünstigen Voraussetzungen finden wir aus dieser Zeit u.U. bereits Hinweise für spätere Entwicklungs- und/oder Spielstörungen, die sich auf mangelnde Wahrnehmungsverarbeitung, Körperkoordination, Körperwahrnehmung, Sprachentwicklung, wie die Kommunikations- und Beziehungsfähigkeit des Kindes auswirken.

Mangelnde Kommunikation und Zuwendung, Lieblosigkeit, fehlende Entwicklungsimpulse, reizarme oder reizüberflutende Umgangsformen, Gewaltatmosphären oder Ausübung von aktiver Gewalt etc. wirken sich zentral auf die Motivation des Kindes zur Weiterentwicklung in Richtung Selbstständigkeit aus: Weitere Entwicklungsschritte können dadurch gehemmt oder blockiert werden, was an den Folgen erkennbar wird.

Hier wird auch die Bedeutung des „heilpädagogischen Spiels“ erkennbar, das sich nicht durch eine spezifische Spieltheorie- oder methodik auszeichnet, sondern darin, dass wir unsere Wahrnehmung dafür sensibilisieren, erkennen zu können, welche Spiel- und Entwicklungsanreize dem Kind gefehlt haben, welche Ursachen zu Verhaltensauffälligkeiten, Spielstörungen, Wahrnehmungs- und Entwicklungsverzögerungen geführt haben, und wie wir dem Kind nachträglich über spielerischen Umgang fehlende Erfahrungen und Lernimpulse anbieten können. D.h. wir müssen über ein Wissen der Bedeutung des Spieles für das Kind verfügen, welche Wahrnehmungsprozesse aufeinander aufbauen oder diese bedingen, wie und wodurch diese behindert werden können und dabei den Blick für die individuelle Problematik des Kindes erfassen lernen: und das über die gemeinsamen Erfahrungen und gesammelten Informationen. Es gibt kein Patentrezept, das uns die Verantwortung für die Herausforderung im Umgang mit dem Kind abnimmt und uns vorschreibt, was wir zu tun haben, um das Kind angemessen zu fördern. Einzige wirkliche Voraussetzung für unsere Arbeit, ist unser unbedingtes „Ja“, diesen Menschen, dieses Kind, in seiner Einzig- und Andersartigkeit kennenlernen zu wollen.

© 2000 Gabriele Häufele

Diplom-Heilpädagogin (FH), Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin

Eilenburger Str. 34

D- 04509 Delitzsch